

Beiträge zu „Sonne und Schild“, Jahrgang 2022

von Peter Godzik

Inhalt

1.Chronik 21,1-14	3
Gott ist gnädiger, als Menschen es sind (29. August)	3
Wir beten.....	3
Ein Zeichen der Versöhnung: Die Kommunität von Taizé.....	3
1.Chronik 21,15-22,1	4
David ging nicht nach Gibeon (30. August)	4
Wir beten.....	4
Der Isenheimer Altar als Heilmittel	4
1.Chronik 22,2-19	5
Davids Vermächtnis (31. August)	5
Wir beten.....	5
Fester Glaube an die göttliche Gnade: John Bunyan	5
Markus 10,35-45	6
Leitungsleitbild: Dienen (3. April).....	6
Wir beten.....	6
Johannes 17,1-8.....	7
Menschen zu Gott bringen (10. April).....	7
Wir beten.....	7
Epheser 3,1-13.....	8
Die universale Kraft des christlichen Glaubens (15. Februar)	8
Wir beten.....	8
Ein Zeichen der Versöhnung: Camilo Torres	8
Epheser 3,14-21.....	9
Gestärkt am inwendigen Menschen (16. Februar)	9
Wir beten.....	9
Ein aufrechter lutherischer Theologe: Theodor Harms.....	9
Offenbarung 14,1-5	10
Nicht alle kommen in den Himmel (25. Oktober)	10
Wir beten.....	10
Philipp Nicolai.....	10

Offenbarung 14,6-13	11
Ertragen, was letztlich geschieht (26. Oktober)	11
Wir beten.....	11
Von Genf in die Welt: Das Rote Kreuz.....	11
Offenbarung 14,14-20	12
Schrecken und Hoffnung im Gericht (27. Oktober).....	12
Wir beten.....	12
Opfer eines Genfer Eiferers: Michael Servet.....	12

1.Chronik 21,1-14

Gott ist gnädiger, als Menschen es sind (29. August)

War es Gottes oder Satans Eingebung? König David kann der Versuchung nicht widerstehen: Er lässt nachzählen, wieviel Männer er unter Waffen hat. Die Streitmacht ist gewaltig: Israel stellt ein elfaches Hunderttausendmannheer, Juda fast eine halbe Million Schwerträger, zusammen über 1,5 Millionen bewaffnete Männer – etwas mehr als die Streitkräfte der Vereinigten Staaten heute. Sein Neffe und Heerführer Joab sträubt sich vergeblich gegen diese Aktion. Er ahnt, dass dieses Protzen mit eigener Stärke dem missfällt, auf den allein der König sich verlassen sollte: Gott. Es kommt, wie befürchtet: Gott schreitet ein und verhängt sein Strafgericht. David darf wählen: drei Jahre Hungersnot, drei Wochen Feindseligkeiten mit seinen Widersachern oder drei Tage Pest als Krankheit aus der Hand Gottes. David wählt klug: die Kürze und Gott. Es geht zwar nicht kurz und schmerzlos ab, 70.000 Menschen verlieren ihr Leben – aber Gott hat Herz, er lässt sich erweichen, so vermutet der König. David ahnt, was ihm blühen würde, wenn er am Ende seiner Herrschaft in die Hände der Menschen fiel: Die warten doch nur darauf, sich seiner zu entledigen. Bei allem Sicherheitsbedürfnis ist das ein ungewöhnlicher Fall von Gottvertrauen: Eine göttliche Strafe wird eher gewählt als eine menschliche, weil Gott so viel barmherziger ist und ablässt von seinem Zorn.

Wir beten

Lass uns Frieden schaffen ohne Waffen und auf dich vertrauen, Herr, in allem, was wir tun werden. Bewahre uns vor unnötigen Machtdemonstrationen, schenke uns Vertrauen und Zuversicht. Amen.

Ein Zeichen der Versöhnung: Die Kommunität von Taizé

Frère Roger, der Schweizer reformierte Theologe, lebte während des Zweiten Weltkriegs in Burgund an der Grenze zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Frankreich. Er bot Flüchtenden und Verfolgten Zuflucht. Aus der Kraft seines liebenden Herzens entstand in Taizé eine brüderliche Gemeinschaft, die sich besonders der Jugend zuwandte, mit ihren Gebeten und Gesängen die Herzen berührte und ein Zeichen der Versöhnung zwischen den Konfessionen und Generationen schuf. In Taizé hat Gottes Liebe in besonderer Weise die Erde berührt.

1.Chronik 21,15-22,1

David ging nicht nach Gibeon (30. August)

Aus Strafe wird Gabe: Der Engel lässt ab vom Strafdurchgang durch Israel, er steht still auf Araunas Tenne. David sieht ihn mit bloßem Schwert in seiner Hand, ausgestreckt über Jerusalem. Ein welthistorisches Ereignis: die Wahl Jerusalems als Ort für den Tempel. Der Wüstengott, mit Lade vorläufig in Gibeon, wird sesshaft in Jerusalem, der Friedensstadt. Beide bereuen, was sie taten oder vorhatten: Gott die Strafaktion, David den Übermut. Im Bereuen und Vergeben wird wahr, was dem Frieden und der Auferbauung dient. Die Kirche gestaltet daraus die Beichte mit Bekenntnis und Lossprechung. David hat sich nicht getäuscht: Gott ist in der Tat barmherzig, ihn gereut das Übel. David weiß, dass solche Lösung nicht kostenlos ist. Er lehnt das Angebot, ihm die Tenne umsonst zu überlassen, ab. David will den vollen Preis zahlen. Es soll ihn etwas kosten und nicht billige Gnade werden. Die Kirche hat daraus im Bußsakrament Zerknirschung und Genugtuung gemacht. David schaut hin, er flieht nicht, er versteckt sich nicht, er hält stand – er fällt auf die Knie, verneigt sich, gibt Gott die Ehre – er bekennt seine Schuld und empfängt Vergebung. Gott erhört ihn „durch das Feuer, das vom Himmel fiel“. Auch das wiederholt die Kirche symbolisch im Dienst am Altar. David ging nicht nach Gibeon. Er blieb in Jerusalem, wo er den Platz für den Tempel fand.

Wir beten

Herr, wir begegnen deiner Gegenwart nicht mehr im Tempel, sondern im Gottesdienst deiner Gemeinde in Wort und Sakrament. Gib uns die Kraft des unbedingten Vertrauens in deine Vergebung. Amen.

Der Isenheimer Altar als Heilmittel

Grünewalds Isenheimer Altar ist ein Kunstwerk, das weit über seine ikonographische Bedeutung hinausreicht. Die im Antoniterstift neu aufgenommenen Kranken wurden zu Beginn ihrer Behandlung vor den Altar geführt oder auch davor auf Bahren gelagert. Nach damaliger Auffassung waren seine Meditationsbilder *quasi medicina*: Vom Bild sollten Linderung der Schmerzen und Gesundheit ausgehen, wenn der Betrachter sich mit den dargestellten Figuren identifizierte und eine geistige Kräftigung erfuhr, die ihn körperliche Schmerzen vergessen ließ.

1.Chronik 22,2-19

Davids Vermächtnis (31. August)

Wie schon die Zahl Waffenträger in Israel (1,5 Millionen) machen einen die von König David zum Tempelbau in Jerusalem angehäuften Gold- und Silberreserven ratlos. 100.000 Zentner Gold sind heute 250 Mrd., 1.000 x 1.000 Zentner Silber 33 Mrd. € wert. Kann das angehen? Wo liegt der Rechenfehler? Was kostet bei uns so viel Geld? In Deutschland die Corona-Kredite; der Berliner Flughafen 5,4 Milliarden €. Auch unabhängig von diesen Zahlen ist das Bauvorhaben riesig. David lässt die auswärtigen Experten zusammenrufen: Steinmetze; Leute, die in Stein und Holz arbeiten; Meister für jede Arbeit in Gold, Silber, Bronze und Eisen. Er legt gewaltige Vorräte an: Eisen, Bronze, Zedernholz; Gold und Silber; Holz und Steine.

Er wendet sich an seinen Sohn Salomo. Der ist überaus klug und ein Mann der Ruhe. Das Land hat Frieden. Salomo wird vollbringen, was David nicht konnte wegen der Verstrickungen in Krieg und Blutvergießen. David wendet sich an alle Oberen Israels und fordert sie auf, seinen Sohn beim Tempelbau zu unterstützen. Er richtet Herz und Sinn seiner Hauptleute nach so vielen militärischen Abenteuern auf eine zivile, ja religiöse Aufgabe aus. Diese Umnutzung und Konversion vorhandener Ressourcen wünschen sich auch heutige Menschen. Sie wollen weniger Waffen, vielleicht nicht mehr Gottesdienst, aber mehr Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Wir beten

Herr, schenke uns lohnende Ziele für unsere Zukunftsgestaltung. Lass uns Abstand nehmen von allen Leben gefährdenden Investitionen. Wir brauchen Klimaschutz und Nachhaltigkeit. Amen.

Fester Glaube an die göttliche Gnade: John Bunyan

Als die Puritaner 1660 das Recht auf die freie Ausübung ihres Glaubens verloren und Bunyan seine Predigertätigkeit trotzdem fortsetzte, musste er für zwölf Jahre ins Bezirksgefängnis von Bedford. Hier schrieb er das erste seiner größeren Werke, die geistliche Autobiographie „Überschwengliche Gnade für den Häuptling der Sünder“. Titel und Inhalt passen zu Davids Selbsteinschätzung. Aufgrund seines einfachen biblischen Stiles gilt sein Hauptwerk "The Pilgrim's Progress" heute als eine der schönsten Allegorien in der englischen Literatur.

Markus 10,35-45

Leitungsleitbild: Dienen (3. April)

Sie sind nicht irgendwer, sondern gehören zum engeren Kreis um ihn. Sie bitten ihn um einen Gefallen. Jesus fragt zurück: Was wollt ihr denn? Da kommt es heraus: Sie wollen persönliche Nähe – auch noch im Himmelreich. Hat das mit Liebe zu tun oder nur mit Ehrgeiz? Die anderen verstehen es als Rangstreit und sind ärgerlich. Jesus geht zuerst auf den Nähe-Wunsch ein. Er fragt zurück, ob sie sich im Klaren darüber sind, was Nähe zu ihm bedeutet. Sie hatten von himmlischer Herrlichkeit geredet und erfahren nun, dass „Kreuz der Christen Teil ist – das und nichts anderes“, so hat es später Luther ausgedrückt. Jesus-Nähe ist Leidensnähe. Ein Platz an seiner Seite ist kein Platz an der Sonne, sondern das Teilen seines Lebensgeschicks. Unzählige Jesus-Liebhaber haben das am eigenen Körper gespürt: Es geht nicht um herrliche Zeiten, sondern um Aushalten hingebungsvoller Liebe. Das ist kein Zuckerschlecken, sondern Feuerprobe und Bewährung im Leid. Danach arbeitet Jesus die Ärgerlichkeiten der anderen ab. Er stellt ihnen die Herrschaftsgesten der Mächtigen vor Augen: So soll es unter ihnen gerade nicht sein. Der Vornehmste unter ihnen sei aller Knecht: servus servorum Dei – Diener der Diener Gottes. Das ist der Ehrentitel des Papstes und er vollzieht das alljährlich in einer demütigen Geste: der Fußwaschung der Ärmsten unter den Römern. Auch wenn es routinemäßig und zeremoniell erlebt wird, es ist doch eine starke Erinnerung an den Dienst, den wir einander schuldig sind. Herrschen heißt dienen. So sah sich Friedrich der Große: als erster Diener seines Staates. Umgeben war er von Ministern, allesamt Diener in einer besonderen Aufgabe. Das sind die Folgen dieses Bibeltextes. Nicht: Der Staat bin ich! Sondern: Ich bin der erste Diener! Leitbild für Leitungsleute könnte man das nennen und auch so kommunizieren.

Wir beten

Lass mich verstehen, Herr, was es heißt, ein Knecht Gottes zu sein und dennoch frei – ein Diener der Menschen und doch ein freier Herr über alle anvertrauten Dinge. Ich dien'. Amen.

Johannes 17,1-8

Menschen zu Gott bringen (10. April)

Am Anfang dieses starken Gebets, das noch 18 Verse weitergeht und „hohepriesterliches Gebet“ genannt wird, erinnert der Beter Jesus Gott an ein Versprechen – das Versprechen, ihn, den Sohn, zu verklären wie er, der Sohn, den Vater verklärt hat. Was ist mit Verklärung gemeint? „Und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie ...“ (Lukas 2,9) heißt es in der Weihnachtsgeschichte. Es geht um Gottes Herrlichkeit: *kabod* im Hebräischen, *doxa* im Griechischen. Diese Klarheit leuchtet auf im Leben Jesu: Er hat wahrgemacht, was die Propheten verkündeten, aus ihren Worten wurden seine Taten. Gott vollendet seine Schöpfung, indem er Mensch wird. Jesus ist sein Gesandter nicht im prophetischen, sondern im wesensmäßigen, im priesterlichen Sinn. Er hat Anteil an der göttlichen Klarheit schon vor der Schöpfung der Welt, er offenbart Gottes Namen in seinem Namen: Jesus, Jehoschua, das heißt: Gott rettet. So versteht Jesus sein irdisches Wirken: dass die Menschen wieder Gotteskinder werden und Gottes Wort behalten. Sein Dienst ist ein priesterlicher Dienst: Menschen mit Gott zu versöhnen. Versöhnen – was für ein treffendes Wort! Große Gottesnähe und unbedingtes Gottvertrauen drückt sich in diesem Gebet Jesu aus: Gott hat die Menschen Jesus gegeben, damit er sie zurückgebe, sie durch ihn zurückfinden zum Vater und bei seiner Liebe und seinem Wort bleiben. Wirklich berührend ist das tiefe Selbstvertrauen Jesu: Er hat die ihm von Gott anvertrauten Worte weitergegeben an seine Jüngerinnen und Jünger – und sie haben diese Worte angenommen und wahrhaftig erkannt, „daß sie glauben, daß du mich gesandt hast“. Jesu Sendung in die Welt war erfolgreich. Mit diesem Selbstvertrauen geht Jesus in seine Passion, ans Kreuz, in den Tod. Er weiß: Gottvertrauen und Hingabe an die Menschen führt zum ewigen Leben, komme, was da wolle!

Wir beten

Auch ich glaube – hilf meinem Unglauben. Gib mir die Kraft, mich in allem an Christus zu halten. Er ist dein Vermächtnis, deine wunderbare Gabe, Gott, die ewiges Leben schenkt. Amen.

Epheser 3,1-13

Die universale Kraft des christlichen Glaubens (15. Februar)

Der Apostel Paulus nennt sich selbst den allergeringsten unter allen Heiligen. Dabei hat er mit seinem Verständnis des Evangeliums Großartiges geleistet, indem er den christlichen Glauben in doppelter Weise entgrenzte: soziologisch, indem er die Beschränkung auf das jüdische Milieu aufhob und die Heiden zu Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus erklärte; und universalgeschichtlich, indem er die Beschränkung auf ein irdisches Ereignis aufhob und den ewigen Vorsatz Gottes und seine himmlischen Auswirkungen betonte. Durch den Glauben der Gemeinde wird den Mächten und Gewalten im Himmel die tiefe Weisheit Gottes kundgetan. Durch den Glauben an Jesus Christus gewinnen alle Menschen Freimut und Zuversicht. Das spiegelt sich nicht nur in den großen paulinischen Theologen der Kirchengeschichte Augustinus, Luther und Karl Barth wider, das hat welthistorische Bedeutung, weil es Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit auf christlicher Grundlage befördert hat und umwälzende Theologien der Reformation, Revolution und Befreiung in Gang setzte. Insofern ist dieser unscheinbare Bibelabschnitt das Manifest einer zu wahrer Menschlichkeit befreiten Welt. Das alles hat Paulus sich nicht ausgedacht, sondern im Hören auf die Botschaft Jesu verstanden. Es ist nicht Offenbarung im Traum, sondern Offenbarwerden im Verstehen, was hier geschieht.

Wir beten

Herr, schenke uns ein tiefes Verständnis deiner allumfassenden Liebe. Du willst, dass alle Menschen frei werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Verwandle unser Herz! Amen.

Ein Zeichen der Versöhnung: Camilo Torres

Sie kannten Camilo Torres kaum, die Schüler des Colegio Andino in Bogotá, die ich 1973 in Religion unterrichtete. Er hatte zur Waffe gegriffen, um gegen Unrecht zu protestieren. Mühsam war mein Versuch, seine Theologie der Befreiung nahezubringen. Es dauerte fünf Jahrzehnte, bis die FARC die Waffen niederlegte und dem Friedensprozess zustimmte. Camilo Torres gilt heute als „Zeichen der Versöhnung für die Zeiten des Friedens in Kolumbien“ (Votum des Erzbischofs von Cali). Religiöse Sozialisten haben den Seligsprechungsprozess für Camilo Torres angeregt.

Epheser 3,14-21

Gestärkt am inwendigen Menschen (16. Februar)

Mitten im Brief an die Gemeinde in Ephesus begegnet uns ein überschwänglicher Lobgesang, der der Schlussakkord nicht nur eines Briefes, sondern eines ganzen Lebens sein könnte. Paulus beugt seine Knie und gibt Gott die Ehre, dem er alles verdankt, was sein Leben ausmacht. Er fordert die Gemeinde auf, es ihm gleichzutun: Kraft zu empfangen aus Gottes schöpferischer Strahlkraft, durch seinen Geist zu wachsen am inwendigen Menschen. Vielleicht ist das der größte Wachstumsschub in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, den wir Jesus und Paulus zu verdanken haben: dass aus außen geleiteten, vom Gesetz bestimmten Menschen solche wurden, die auf ihr Inneres, ihr Herz achten und Ich sagen können aus tiefster eigener, innerer Überzeugung. Paulus betont dabei das Eingewurzelt-Sein und Gegründet-Sein in der Liebe Gottes. Beim Ich-Sagen geht es nämlich nicht um Selbstbehauptung oder Eigenbrötelei, sondern um das Überwinden der Selbstentfremdung aus Begierde, Angst oder Gehorsam hin zu einer inneren Kraft, die uns aus der Fülle Gottes geschenkt wird. Luther hatte diesen Mut, als er sich vor Kaiser und Reich verantworten musste. Er hat wie kein anderer Paulus verstanden: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ Das war kein Satz der rebellischen Selbstbehauptung, sondern die Stimme des von Gottes Liebe gelenkten Gewissens.

Wir beten

Wir bitten dich, Gott, dass wir lernen, aus deiner Fülle zu leben. Du hast uns in deinem Sohn Jesus Christus Sünde, Tod und Teufel überwunden. Schenk uns den Mut, deine Wahrheit weiterzusagen. Amen.

Ein aufrechter lutherischer Theologe: Theodor Harms

Als Hannover 1866 preußische Provinz wurde, befürchtete Th. Harms die Übernahme der Union. In seinen Predigten stellte er sich gegen eine Verbindung von Kirche und Staat. Mit Einführung der Zivilehe und damit verbundener Veränderungen der Liturgie kam es 1877 zum Bruch mit der Landeskirche: Harms weigerte sich aus Gewissensgründen, die neue Trauliturgie anzuwenden. Im Februar 1878 wurde er seines Amtes enthoben. Er gründete im Hannoverschen die lutherische Freikirche. Die Missionare der Hermannsburger Mission folgten ihm mit wenigen Ausnahmen.

Offenbarung 14,1-5

Nicht alle kommen in den Himmel (25. Oktober)

„Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt“, so singen wir an Sonntagen, die verbunden sind mit dem Abendmahl. Für manche kann es gar nicht oft genug sein, dass wir auf diese Weise Vergebung und Neuanfang erfahren. So denken die Brüder in Taizé und feiern die Eucharistie täglich. Johannes sieht Bilder, hört Stimmen, im Traum erlebt er Orte und Zahlen, die alle symbolische Bedeutung haben. 12 x 12.000. Alle Völker sind gemeint und aus allen Völkern eine bedeutsame Zahl. Aber nicht alle, nicht einen integrierten Gesamthimmel mit sämtlichen Befleckten und Peinigern. Jungfräuliche Menschen sind gemeint: unbefleckt, unsträflich, ohne Falsch. Wie erkennt man solche Menschen? Sie singen, sie singen ein neues Lied; sie beugen sich vor dem, der allein anbetungswürdig ist. Sie hören auf seine Stimme, sie tragen seinen Namen, sie werden begleitet auch von leisen Tönen, von Harfen. Sie sind teuer erkaufte. Sie singen, sie singen vor Gottes Thron, seiner hingebungsvollen und verzeihenden Gegenwart. Sie machen keinen Krach, schlagen keinen Lärm. Wenn es laut wird, dann vom Himmel her. Gottes Stimme darf so sein bisweilen, nicht menschliches Geschrei. Aber er ist nahe vor allem in einer „Stimme verschwebenden Schweigens“. Das ist im Hebräischen ein Wortspiel: dabar – midbar. Gott redet mit uns in der Wüste, damit wir Wasser des Lebens haben.

Wir beten

Herr, wir glauben, was wir singen. Lass uns der tiefen Frömmigkeit unserer Choräle trauen – gegen allen Zweifel – und darauf unsere Hoffnung setzen im Leben und im Sterben. Amen.

Philipp Nicolai

Es war nicht immer einfach mit ihm: Er konnte hinreißend schreiben und dichten: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ und „Wachet auf, ruft uns die Stimme“. Aber er war auch ein großer Polemiker und unerbittlicher Streiter für die lutherische Sache. Er ließ an Papisten und Calvinisten kein gutes Haar. Seine Frömmigkeit war tief und mystisch geprägt. Über viele Stationen führte ihn sein Weg als Pastor an die Hauptkirche St. Katharinen in Hamburg. Dort starb er, viel betrauert, 1608 – einer der umstrittenen Glaubensväter der Nordkirche.

Offenbarung 14,6-13

Ertragen, was letztlich geschieht (26. Oktober)

„Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten“, so beten wir Sonntag für Sonntag im apostolischen Glaubensbekenntnis. Der Seher Johannes sieht dazu Bilder von Engeln, er hört ihre Botschaft, er wird davon berührt in seinem Wesen. Und ich sah ... Und ich hörte ... Ob uns manchmal in unseren Ängsten das Hören und Sehen vergeht? Johannes, der Hörer und Seher und Wesensberührte, hält stand. Bedeutsames ist geschehen: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt. Wofür steht Babylon in unserem persönlichen Leben, im Leben der Gesellschaften, im Leben der Welt? Für Jux und Dollerei, für Ausbeutung und Unterdrückung, für Gier und Leidenschaft, für Grausamkeit und Quälerei, für Krieg und Vertreibung, für Menschenverachtung und Terror? Einmal wird Schluss sein mit all dem Widergöttlichen – so lautet die Botschaft der Engel. Gott lässt sich nicht spotten. Es wird auszulöffeln und auszutrinken sein, was wir angerichtet haben, was andere in Bosheit und Gottlosigkeit uns und anderen angetan haben. Und die tröstliche Botschaft, das Evangelium? Es steht am Ende, diese große Verheißung, in Gott sterben zu dürfen und auszuruhen von aller Arbeit. Selig sind die Geduldigen, die Gottes Wort halten und Liebe üben. Sie sind Gottes Kinder über den Tod hinaus. Aber das Unrecht: das hat ein Ende! Sagt die Stimme vom Himmel.

Wir beten

Was sehen und was hören wir in der Welt von Menschlichkeit in all dem Unrecht, das geschieht? Lass uns darauf vertrauen, dass aller Streit ein Ende hat und heraufzieht dein Friede. Amen.

Von Genf in die Welt: Das Rote Kreuz

Wie bändigt man den Krieg? Diese Frage trieb Henri Dunant um. Er hatte die schrecklichen Bilder der Schlachtfelder vor Augen, als er in Genf gründete, was seine segensreichen Wirkungen in Länder und Kontinente, in Religionen und Weltanschauungen trug: Der Mensch ist ein verletzliches Wesen, das des Menschen bedarf, um Zuwendung, Verbinden und Heilung zu erfahren. Das hat das Ungeheuer Krieg nicht besiegt, aber gebändigt und Menschlichkeit in allem Schrecken wieder möglich gemacht. Nur der Verbundene kann verbinden, der Versöhnte versöhnen.

Offenbarung 14,14-20

Schrecken und Hoffnung im Gericht (27. Oktober)

„Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten“, so beten wir Sonntag für Sonntag im apostolischen Glaubensbekenntnis. Für den Seher Johannes sind das nicht nur blutleere Worte. Er sieht in einem ihn bedrängenden Traum Schreckliches auf uns zukommen: Die Pferde der apokalyptischen Reiter waten auf schier endlosem Weg im Blut. Es fließt in Strömen aus dem großen Gefäß des Zornes Gottes. Aus dem Tempel, der Wohnung Gottes, und vom Altar, dem Ort seiner Gegenwart, kommen solche gewaltigen Töne, solche scharfen und einschneidenden Maßnahmen. Was geschieht da? Die Erde wird geerntet wie ein Winzer seine Weintrauben erntet: Mit scharfem Schnitt des Rebmessers werden die Trauben geschnitten und in die Kelter geworfen. Darin werden sie getreten, bis der Saft hervortritt, der dann vergoren wird zu trinkbarem Wein. Ob wir unser Sterben so erleben werden als diesen schmerzhaften Wandlungsprozess? Wäre nicht die weiße Wolke und die goldene Krone auf dem Haupt des Menschensohnes, es wäre nicht auszuhalten, was da auf uns zukommt. Aber es ist Christus, der Retter, der kommt. Der Zorn Gottes ist die Kehrseite seiner Liebe. Lasst uns im Hören auf seine Stimme, im Empfangen von Brot und Wein auf seine Seite treten, die Seite der Liebe. Dann müssen wir uns nicht fürchten, denn die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.

Wir beten

Die Schnitte und Einschnitte werden kommen, Wandlung tut weh. Bewahre uns vor Verzweiflung und Angst. Lass uns vertrauen auf den, der kommt, um uns zu retten: Jesus. Amen.

Opfer eines Genfer Eiferers: Michael Servet

Dem spanischen Arzt, humanistischen Gelehrter und antitrinitarischen Theologe geschah Unrecht. In dem Verfahren mit heftigen theologischen Auseinandersetzungen zwischen Servetus und Calvin erkannte auf Calvins Beharren hin die Mehrheit der Richter nach einem Gesetz, das in ihrem Land nicht wirksam war, für eine Tat, die nicht in ihrem Land begangen worden war, und für eine Person, die nicht ihrer Gewalt unterstand, auf die Todesstrafe. Er wurde als Ketzer verbrannt. Auf dem Scheiterhaufen bat er Jesus um sein Erbarmen. Verneigen wir uns.